

Wie Retter das Retten üben

Feuerwehr, Polizei und Notfallseelsorge probten in Saarbrücken die Reaktion im Unglücksfall

Minütlich laufen neue Horrorschichten vom Unglücksort ein, Angehörige bangen um Verwandte: Mit einer vom Malteser Hilfsdienst organisierten Übung ist am Freitag der Rettungseinsatz im Ernstfall geprobt worden.

Von SZ-Mitarbeiter
Eric Kolling

Saarbrücken. Willi-Graf-Gymnasium Saarbrücken, Freitagabend, 19 Uhr: Kein Vorhang schwingt zur Seite, kein Beifall ertönt – und doch kann man Zeuge eines bedrückenden Schauspiels werden. Organisiert vom Malteser Hilfsdienst arbeiten zum ersten Mal Feuerwehr, Polizei und Notfallseelsorge im Rahmen einer Krisenübung zusammen.

Ein fiktives Szenario hält rund 70 Helfer auf Trab: Schneestürme toben über dem schweizerischen Savoning, Lawinen verschütten die einzige Zufahrtsstraße. Eine Skigruppe aus der Region könnte verunglückt sein. Die Lage im Katastrophengebiet ist unklar. Die besorgten Angehörigen, dargestellt durch Mimen der Freiwilligen Notfallhilfe und der Notfallseelsorge Luxemburg, werden in die Aula des Willi-Graf-Gymnasiums bestellt. In den Stunden der Ungewissheit erhalten sie hier warme Getränke und seelischen Beistand. Die Aktion soll zeigen, wo es in der Zusammenarbeit der Einsatzdienste hakt, wo Abläufe geschickter koordiniert werden können. „Gleichzeitig lernen sich die Helfer kennen, das gibt Sicherheit für einen Ernstfall“, erklärt Peter Horstmann, Einsatzleiter des Malteser-Hilfsdienstes.

Weiter im Szenario: Auch Dolmetscher der Notfallhilfe



Anja Conrad (rechts) von der Notfallseelsorge kümmert sich bei einer Notfallübung um Melanie (links) und Vanessa Maquet, die als Laiendarsteller den Verlust eines Angehörigen mimen. Foto: bub

sind vor Ort, denn einige Angehörige sprechen nur Französisch. Aufregung herrscht in den Momenten, in denen die Verwandten die neuesten Infos über das Schicksal der Betroffenen erfahren. Sind die Busse verunglückt? Gab es Tote?

Häppchenweise Infos

Wie das Drama endet, weiß Ingo Vigneron von der Notfallhilfe. Er war maßgeblich am „Drehbuch“ beteiligt und gibt der Polizei nun häppchenweise die Informationen, anhand deren sie ihre nächsten Schritte planen. Auch stachelt er die Mimen per Handy zu emotionalen Ausbrüchen an. Diese rennen aufgeregter umher oder erleiden

Schwächeanfälle. Doch bei allem Schauspiel gilt es, die Einsatzkräfte nicht zu überlasten.

Die Übung läuft erfolgreich, die Helfer leisten gute Arbeit, auch wenn es im Ernstfall vermutlich dramatischer zugehen würde. Aber spätestens als der Gruppe mitgeteilt wird, dass das Unglück schwerer war als ursprünglich gedacht und die Mimen in Tränen ausbrechen, ist man als Beobachter froh, dass es sich hier nur um eine Übung handelt. Zumal das Drehbuch auch Schwerverletzte und Tote vorsieht. Dabei gilt laut Michael Theobald, Pressesprecher der Feuerwehr: „Niemand darf in Panik geraten, auf jeden Angehörigen gilt es ein-

zeln einzugehen. Gleichzeitig dürfen aber nur gesicherte Fakten weitergegeben werden.“

Deutlich wird, dass im Ernstfall mehr Helfer vor allem für die psychosoziale Betreuung vor Ort sein müssen. „Wir überlegen, die Pressebetreuer dahingehend zu schulen“, so Theobald. Auch sei darauf verzichtet worden, einen Fernseher aufzubauen, über den man die Entwicklung hätten beobachten können. Ein Faktor, der im Ernstfall entscheidend wäre: die Medien. Denn wie Rettungskräfte reagieren müssen, wenn Namen oder Bilder von Toten und Verletzten über den TV-Schirm flimmern, will gelernt sein.